

3/2025

Gossner.

www.gossner-mission.de

ERFOLGS Geschichten

PROJEKTE • Was wirklich zählt! • 10

VORBILD • Guter Start im Martha-Kindergarten • 16

HOSPITAL • Ein Segen für die Menschen • 24

 Gossner
Mission

NAH
DRAN.



Gossner. Titelthema.

ERFOLGSGESCHICHTEN

10 PROJEKTE

Was wirklich zählt!

16 ERFOLGSMODELL

Indien: Martha schenkt einen guten Start

18 ENGAGEMENT

Chaurjahari: Ein Segen für die Menschen

22 MOTIVATION

Sambia: Von Bäumen, Büschen und Ziegen

24 BILDUNG

Ranchi: Einfach Kind sein dürfen

26 RÜCKBLICK

16 Jahre voller Engagement und Herzblut

28 GEMEINSCHAFT

Seereinigung: Alle in Aktion

Gossner. Rubriken.

02 INHALT

03 EDITORIAL

04 ANDACHT

06,30 AKTUELL

32 LEUTE

34 NACHRUF

35 KONTAKT, IMPRESSUM

36 PROJEKT



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

im Jahr 2008 reiste Ärztin Dr. Elke Mascher zum ersten Mal nach Chaurjahari, um dort in den nepalischen Bergen in einem kleinen Hospital mitzuhelfen. Damals war sie beeindruckt davon, wie segensreich ärztliche Hilfe auch mit einfachsten Mitteln sein kann.

Heute – 17 Jahre und 18 Einsätze später – verfügt das Krankenhaus über 100 Betten, beschäftigt elf einheimische Ärztinnen und Ärzte, betreibt ein Schul- und Gemeindeprogramm und bricht regelmäßig zu Bergeinsätzen auf. Vieles hat sich verändert! Die Faszination ist geblieben. „Mit viel Engagement, Kompetenz und Empathie helfen – das macht Chaurjahari aus!“, sagt Elke Mascher auch heute noch. Keine Frage: Das Hospital Chaurjahari ist eine ganz besondere Erfolgsgeschichte!

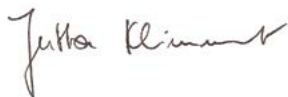
Ähnlich fasziniert zeigt sich unser Kollege Dr. Volker Waffenschmidt von einem Projekt in Sambia, das er selbst gemeinsam mit unserer dortigen Partnerkirche angestoßen hat. Ziel ist, Frauen zu mehr wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu verhelfen. Zurzeit läuft bereits die vierte Projektphase. Und die hat es in sich! Statt der ursprünglich geplanten 30 Selbsthilfegruppen in der Region Mazabuka haben sich 150 Gruppen gebildet. Das bedeutet: Statt 600 Frauen engagieren sich allein dort 3000. Geradezu unglaublich!

Unsere neue Ausgabe erzählt weitere Erfolgsgeschichten. Aus Nepal und Indien, aus Sambia, Uganda und Deutschland. Es geht um Bildung und Gesundheit, um Umwelt, Klima und die Stärkung von Frauen und Kindern. Und es geht auch um Erfolge, die sich nicht auf den ersten Blick erschließen – internationale Begegnungen, Gespräche, Partnerschaften, solidarisches Handeln.

All diese Erfolge, die großen und die kleinen, sind nur möglich, weil Sie an unserer Seite sind! Und sich gemeinsam mit uns für eine bessere Welt engagieren. Danke!

Wir wünschen Ihnen gesegnete Weihnachten und ein friedliches neues Jahr!

Ihre




Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin



^
Starke Frauen in Sambia!
Eine ganz besondere
Erfolgsstory.
Mehr: ab Seite 10
Foto: Christian Reiser



Voller Power:
Pfarrerinnen
aus der indi-
schen Gossner
Kirche.

Städten, um ein Einkommen für ihre Familien zu erwirtschaften. Wir hören oft von Adivasi-Frauen, die Opfer von Menschenhandel und Vergewaltigung geworden sind, von Adivasi-Frauen, die als Leihmütter missbraucht werden, und von anderen, die zu Zwangsarbeit im Haushalt oder zur Prostitution gezwungen werden.

Auch in der Bibel lesen wir von vielen jungen Mädchen, die bedrängt oder ausgegrenzt werden. So etwa von den Mädchen in Namans Haus (2. Könige 5,1-19), von Tamar (2. Samuel 13,1-22), von Hagar (Genesis 16,1-16; 21,9-21) oder anderen. Ich frage mich, ob unsere Adivasi-Frauen so beten können wie die Frauen, von denen in der Bibel berichtet wird. Und ob Gott ihre Gebete erhört und wie?

Ivone Gebara, eine lateinamerikanische Theologin, reflektiert über das Leiden von Frauen und armen Gemeinschaften. Sie vertritt die Ansicht, dass das menschliche Leben eine Mischung aus Glück und Angst, Freude und Leid, Leben und Tod ist. Ihre Reflexion beginnt mit der Bestätigung der anthropologischen Vorstellung von Freude und Leid.

Diese theologische Sichtweise erkennt die Zeichen der Erlösung in den Lebenserfahrungen von Schmerz, Leid und Verzweiflung – Gefühle, die wir als Kreuz oder täglichen Kreuzweg

bezeichnen. In unseren Kämpfen, in Unglück und Elend, tragen wir das Kreuz, und in deren Überwindung erfahren wir die Freude der Auferstehung.

Ich hoffe, dass diese Botschaft Menschen, die vor großen Herausforderungen stehen, helfen kann. Mir macht sie Mut! Und ich hoffe, dass sie vielen anderen Adivasi-Frauen ebenfalls Mut macht!

Und so ist die Tatsache, dass immer mehr Frauen in die Reihen der Ordinierten und Geistlichen unserer Gossner Kirche aufgenommen werden, mit großer Hoffnung verbunden. Mit der Hoffnung, dass soziale Themen im Zusammenhang mit den Leidensgeschichten unserer Adivasi-Frauen in den Mittelpunkt unserer kirchlichen Reflexionen und Diskussionen sowie unserer kirchlichen Aktivitäten rücken werden. ▀



Dr. Idan Topno ist Pfarrerin der indischen Gossner Kirche und Dozentin am Theologischen College in Ranchi. Zuvor unterrichtete sie drei Jahre lang in Govindpur die angehenden Pracharaks und Pracharikas.



Oliver Fischer wird neuer Direktor

ZUKUNFT. Pfarrer Oliver Fischer wird neuer Direktor der Gossner Mission. Das Kuratorium entschied sich in seiner Herbstsitzung im September für den 51-jährigen Theologen aus Wittenberg.

„Meine 30-jährige ökumenische Erfahrung hat meinen beruflichen Weg geprägt“, betont Oliver Fischer. Als Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche deutscher Sprache in Cambridge (Ostengland) von 2012 bis 2019 habe er die Möglichkeit gehabt, über den deutschen Tellerrand weit hinauszuschauen. „Die Begegnungen mit Menschen anderer Kulturen haben mich immer sehr bereichert!“

Oliver Fischer, der aus der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) stammt, war u. a. Krankenhaus- und Studierendenseelsorger, Vorsitzender des Ökumenischen Rates in Frankfurt (Oder) und Ökumene-Beauftragter des Ev. Kirchenkreises An Oder und Spree. Er unterrichtete Theologie an der Europa-Universität Viadrina und war Delegationsleiter der EKBO für die Feuerstein-Konferenzen. Zurzeit ist er Studienleiter am Evangelischen Predigerseminar Wittenberg.

Der jetzige Direktor Christian Reiser, der seit August 2015 dem Gossner-Team vorsteht, wird zum 1. April 2026 in den Ruhestand gehen.

30 Jahre für Sambia

JUBILÄUM. 30 Jahre Sambia-Initiative der Versöhnungsgemeinde Wiesbaden: Die Gemeinde feierte das Jubiläum mit Sundowner und Video-Schaltung, mit Gottesdienst, sambischem Essen und viel Musik.

Matongo Matondo aus dem Gwembe-Tal kochte im Gemeindehaus das sambische Nationalgericht Nshima – und machte vor, wie man die Maisgries-Speise mit den Fingern formt und isst. Natürlich berichtete er vom Gartenprojekt des Jugendzentrums, das die Wiesbadener zu ihrem Jubiläumsprojekt gemacht hatten. Und Afrika-Koordinator Dr. Volker Waffenschmidt brachte weitere Infos und Bilder mit. Die Gossner Mission sagt Danke – für 30 Jahre treue und inspirierende Unterstützung ihrer Arbeit in Sambia!

I love Zambia:
Gemeindever-
treterinnen aus
Wiesbaden in
Lusaka.



Ein Leben lang für andere engagiert



^
90. Geburtstag:
Hauke Maria
Rodtmann mit
Gratulant Harald
Lehmann.

DANKE. Hauke Maria Rodtmann: Theologin, Anti-Apartheid-Kämpferin, Gossner-Ehrenamtlerin. Stets mutig, beherzt, engagiert – bei ihrer Tätigkeit in Sambia wie bei ihrem Einsatz in der Gemeinde Bochum-Stiepel. Am 13. September feierte sie ihren 90. Geburtstag. Im Namen der Gossner Mission überbrachte Ehrenvorsitzender Harald Lehmann ihr herzliche Glückwünsche sowie den besonderen Dank unseres Werkes.

Von 1997 bis 2001 war Hauke Maria Rodtmann gemeinsam mit ihrem Ehemann Hermann Rodtmann Repräsentantin der Gossner Mission in Lusaka. Dort warteten zahlreiche Aufgaben auf die beiden: Projektarbeit in Naluyanda und im Gwembe-Tal, Beratung der Menschen vor Ort, Kontaktpflege zur sambischen Kirche, Behördengänge im Ministerium, Leitung der Gossner-Gästehäuser auf dem Grundstück auf Ibez Hill ... Und das alles im „Senioren-Modell“.

Nach der Rückkehr nach Deutschland hielt Hauke Maria Rodtmann an ihren Kontakten nach Sambia fest und baute sie aus; schaffte es zudem, ihre Begeisterung für Land und Leute in die Gemeinde in Bochum hineinzutragen. Sie organisierte Reisen mit und empfang zu Hause sambische Besucher:innen. „Eine tolle Lebensleistung, für die wir äußerst dankbar sind!“, so Harald Lehmann.

NAH
DRAN.

Gossner auf der Kanzel

AKTION. Vier Gottesdienste, vier Kanzeln, vier Gossner-Predigten: In Lippe standen im September ungewöhnliche „Gossner-Tage“ an. Nach der Herbstsitzung des Kuratoriums in Bad Salzuflen schwärmten Gossner-Vertreter und indische Gäste in die Region aus.

So gestaltete etwa Direktor Christian Reiser gemeinsam mit Superintendent Dr. Andreas Lange den Gottesdienst in St. Nicolai Lemgo mit. Begleitet wurde er von Sheetal Kerketta, Projektkoordinatorin des YMCA Ranchi. In ihrem Grußwort berichtete sie von der Arbeit des YMCA in den Armutsvierteln der Millionenstadt Ranchi.

Zudem hatten Gemeinden aus Detmold, Bad Salzuflen und Sylbach auf ihre Kanzeln eingeladen. Und Marshall Kerketta, der leitende Bischof der indischen Gossner Kirche, durfte in Bad Oeynhhausen im benachbarten Ostwestfalen predigen. Den Gemeinden herzlichen Dank für die Einladungen!

Nach dem Gottesdienst in St. Nicolai Lemgo.

v





Die Frauengruppen in Sambia sind eine echte Erfolgsgeschichte! Das Projekt – von der Gossner Mission und ihrer sambischen Partnerkirche gemeinsam initiiert – befindet sich bereits in der vierten Phase. Und immer mehr Gruppen bilden sich und stärken die Frauen vor Ort!
Mehr: Seite 15



ERFOLGS Geschichten

Was wirklich zählt

PROJEKTE

Jedes Projekt startet mit einer Reihe von Vorgaben. Der Erfolg soll in Zahlen messbar sein – sagen die externen Experten. Ein Projekt ist dann erfolgreich, wenn es das Leben von Menschen zum Besseren verändert – sagt die Gossner Mission.



Text: Volker Waffenschmidt

Auch wer schon viele Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit tätig ist, muss bereit sein, stets Neues dazuzulernen. Neue Vokabeln etwa. Je nachdem, welches Thema gerade oben auf der politischen Agenda steht, müssen diese Vokabeln dann auch in Projektanträgen auftauchen – Zielgruppe und Partizipation, Umwelt und Nachhaltigkeit, Inklusion und Gender, Klima und Gerechtigkeit – um nur einige zu nennen.

Seit einigen Jahren ist ein weiterer Begriff unabdingbar geworden: Wirkungskontrolle. Es sollen nicht mehr einfach nur Ziele und Aktivitäten benannt werden, sondern deren erwartete Wirkungen. Und zwar messbare Wirkungen. Der Erfolg soll quantifiziert werden, objektiviert und vergleichbar gemacht in einer Zahl.

Es reicht also nicht mehr, einen Brunnen für ein Dorf zu bohren, damit die Menschen Wasser haben. Es muss beschrieben werden, wer genau die Nutznießer sind und wie viele. Und wie viele davon Frauen und Mädchen. Und inwiefern der Brunnen zu einer Verbesserung der Lebensqualität beiträgt.

Und woran diese Verbesserung „messbar“ ist. Wasser bedeutet Leben! Aber das soll nun auch in Zahlen ablesbar sein ...

Sind unsere Projekte in Sambia und Uganda also erfolgreich? Bringen sie was? Und wenn – was, wieviel? Ich will hier ausnahmsweise mal mit Zahlen arbeiten – und komme zu dem Ergebnis, dass unsere Projekte außerordentlich erfolgreich sind, da sie die Erwartungen gar übertreffen! Vier Beispiele.



1

Uganda: Von Bienen und Elefanten

Zu Beginn ein Herzensprojekt in Uganda: Dabei geht es um Bienen und um Elefanten. Die Idee, in einem bestimmten Gebiet im Norden Ugandas – in der Nähe eines Nationalparks – Imkerei einzuführen und zu fördern, entstand aus einer echten Not heraus. Die Bewohner dieses Randgebietes zum Nationalpark werden bedroht durch Elefanten, die keine Parkgrenzen achten. Auf der Suche nach schmackhaftem Futter fallen sie immer wieder über die angrenzenden Dörfer her, zerstören Felder, brechen in Häuser und Vorratsspeicher ein, richten große Verwüstung an, gefährden und töten Menschen.



Kein Mittel scheint zu helfen, keine Trommel oder Vuvuzela, Zäune ohnehin nicht. Und Waffen sind gefährlich, zudem verboten, völlig zu Recht. Streng wachen die Wildschützer darüber.

Aber es gibt durchaus eine „Waffe“, so jedenfalls wird berichtet, denn Elefantenrüssel und -augen sind empfindlicher, als man denkt. Wenn Bienen mit ihrem alarmierenden Summen in Massen auftreten, lässt das selbst den stärksten Elefanten laut trompetend Reißaus nehmen. Gerade jüngst erst wurde das wieder beobachtet und uns berichtet.

Die Idee also: Imkerei zur Elefantenabwehr, aber natürlich auch als Einnahmequelle und damit zur Diversifizierung der bäuerlichen Produktpalette. Fällt einmal eine Ernte schlecht aus, so können die Bauern immer noch Einkommen aus dem Honigverkauf ziehen.

2021 starten wir eine Pilotphase mit 40 Familien in vier Dörfern. Die Neu-Imker werden ausgestattet mit einfachen Bienenstöcken, modernen wie auch traditionellen, mit dem notwendigen Werkzeug sowie Schutzkleidung, und natürlich werden sie aus- und fortgebildet und betreut von einem erfahrenen Projektleiter.

Interessant ist, dass sich mit einem Schlag das Verhältnis zwischen den Bauern und den Wildschützern aus dem Nationalpark nicht nur entspannt, sondern sie sogar beginnen,

„Elefantenzaun“, Uganda

Projektziele

Schutz vor Elefantenüberfällen/Schaffung zusätzlicher Einkommen für Bauernfamilien/Diversifizierung der bäuerlichen Produktpalette/Stärkung des Lebensunterhalts

Projektstart **2021**

Projektkosten **120.000** Euro

Ziel-Vorgabe: **140** Familien

**Tatsächlich erreicht:
240 Familien**



zusammenzuarbeiten. Den Imkern wird sogar gestattet, ihre Bienenstöcke innerhalb der Parkgrenzen aufzustellen, dort, wo für die Bienen ausreichend Nahrung an den Bäumen vorhanden ist. Aus Gegnern werden Partner.

Die Erfahrungen sind also sehr positiv; das Projekt soll daher ausgeweitet werden. Geplant ist, nach der Pilotphase, zehn weitere Dörfern und damit insgesamt 140 weitere Familien einzubeziehen.

Aber dann kommt der Ansturm. Dorfversammlungen werden abgehalten, in denen das Projekt vorgestellt wird. Interessenten dürfen sich melden. Und im Nu werden aus den erwarteten 140 Familien plötzlich 240, die ins Projekt einbezogen werden wollen. Eine echte Herausforderung für alle, die im Projekt mitarbeiten. Herausfordernd wird es auch für die Logistik, nicht zuletzt auch für die Finanzen, denn das Budget kann nicht endlos erweitert werden.

Aber wir wollen keine der engagierten Familien entmutigen! Also läuft das Projekt nun zurzeit mit dieser Erweiterung, mit 240 Familien – und somit über alle Erwartung erfolgreich!



▲

In Agung in Uganda verkaufen die Bauern nun Honig – und vergrößern damit ihr Einkommen.



2

Sambia: Kinder und Eltern lernen fürs Leben

In Sambia fördern wir, gemeinsam mit der Kaluli Development Foundation (KDF), unserer Partnerorganisation im Gwembe-Tal, seit mehreren Jahren die Etablierung von Schulgärten.

Angefangen haben wir das Projekt in einer Testphase mit vier Schulen. Es folgten in einer Hauptphase acht weitere Schulen, sodass zwölf Einrichtungen umfassend mit Infrastruktur wie Wasser, Zäunen, Schläuchen, Geräten ausgestattet und im organischen Gartenbau ausgebildet wurden.

Die Schulen sind enthusiastisch bei der Sache. Lehrende und Lernende engagieren sich ebenso wie viele Eltern, die das an den Schulen Beobachtete nun bei sich zu Hause umsetzen. Jährlich gibt es eine große Feier samt Preisverleihung. Die Schule, die den bestgeführten Garten vorzeigen kann, darf sich über viel Lob und einen begehrten Pokal freuen.

Damit hat das Projekt seine Ziele erreicht. Früchte aus den Gärten stehen für Schulspeisungen zur Verfügung. Und was nicht gebraucht wird, kann verkauft werden. Zudem lernen Schüler und Schülerinnen praktisch und theoretisch Neues über organischen Gartenbau, und Eltern und Nachbarn tragen die neuen Kenntnisse hinaus in ihre Dörfer.

An dieser Stelle hätten wir das Projekt erfolgreich beenden können. Jedoch zeigten sich plötzlich weitere Schulen interessiert. Sie hatten bereits selbst kleine Gärten angelegt, wollten aber gern weitere Investitionen tätigen, um die Schulgärten zu erweitern.

Also geht das Projekt nun in eine weitere Phase. Mit zwölf plus sieben Schulen. Es läuft erneut zwei Jahre. Ob es dann wirklich beendet wird? Oder wollen sich weitere Schulen beteiligen? Wir werden sehen.

^

Den Pokal für den schönsten und ergiebigsten Schulgarten gewann 2025 die Maamba Special School. Die Freude ist groß!

3

Sambia: Duale Ausbildung schenkt neue Chancen

Mit dem gleichen Partner KDF setzen wir seit wenigen Jahren in Sambia einen innovativen Ansatz in der beruflichen Bildung um: das deutsche Modell der dualen Ausbildung.

Statt Berufsausbildung – wie meist üblich – ziemlich abgehoben und praxisfern in gut ausgestatteten Berufsschulzentren stattfinden zu lassen, werden hier lokale Handwerker in die praktische Ausbildung einbezogen. Schreiner und Schneiderinnen, Maurer, Elektriker und Schlosser sind es zurzeit; weitere könnten noch einbezogen werden.

Auszubildende lernen und arbeiten täglich in den Betrieben, ganz praxisnah, und erleben so den

Arbeitsalltag und die Herausforderungen. Begleitend erhalten sie in einem kooperierenden Berufsschulzentrum theoretische Kenntnisse. Am Ende steht die staatliche Prüfung, die bisher alle Azubis mit Bravour bestanden haben. Etliche machen sich tatsächlich selbstständig, andere finden eine Anstellung im bisherigen Lehrbetrieb oder, auf Vermittlung ihres ehemaligen Lehrherrn, anderswo.

Die Erwartung war, bis Ende 2027 bis zu 150 junge Menschen zu einem qualifizierten Berufsschulabschluss zu führen. Ende 2025 gibt es nun jedoch schon 128 Absolventen. Geht es in diesem Tempo weiter, so wird das Ziel bei Projektende um 100 Prozent übertroffen werden.



< ^

Innovativer Ansatz: Über eine duale Ausbildung im Handwerk erhalten junge Menschen neue Chancen und Perspektiven.

V >

Die Frauen-Selbsthilfegruppen in Sambia organisieren sich selbst. Kleine Beträge einzahlen – und Kredite für kleine Geschäftsideen erhalten.





Frauen-Selbsthilfegruppen, 4. Phase, Sambia

Projektziele

Gründung von Sparfonds/mehr wirtschaftliche Unabhängigkeit für Frauen/Einkommenssteigerung für Familien

Projektstart **2023**

Projektkosten **160.000** Euro

Ziel-Vorgabe: **600** Frauen

**Tatsächlich erreicht:
3000 Frauen**

4

Sambia: Frauen machen vor, wie's geht!

Gemeinsam mit der United Church of Zambia (UCZ) streben wir seit Jahren danach, Frauen zu mehr wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu verhelfen.

Der Ansatz folgt einem bewährten Muster, das schon in vielen Ländern etabliert worden ist: Frauen organisieren sich in Gruppen, die sich wöchentlich treffen. Dort zahlen sie aus eigenen Mitteln, so wenig sie auch haben, etwas in einen Sparfonds ein, aus dem sie wiederum, wenn genügend Kapital angespart ist, Kleinkredite entnehmen können. Das Ganze geschieht

völlig transparent und unter fachkundiger Anleitung einer erfahrenen Projektleiterin. Zurzeit läuft bereits das vierte derartige Projekt in der Zusammenarbeit mit der UCZ; ein fünftes ist geplant.

Es wird kein Geld von außen in die Kassen gespült, sondern alles ist selbst

erspart. Damit kommt es zu keinen falschen Begehrlichkeiten, auch zu keiner Überforderung der Teilnehmerinnen durch zu große Beträge. Auch wenn der Fortschritt natürlich nur langsam geschieht, je nach Sparvolumen, so handelt es sich eben doch um „eigenes“ Geld. Das stärkt das Verantwortungsgefühl und auch den Stolz auf das selbst Erreichte.

< Bereits die vierte Projektphase: In der Region Mazabuka haben sich statt der geplanten 30 in kurzer Zeit 150 Frauengruppen zusammengefunden!

Die Gruppen werden begleitet, fortgebildet, zu größeren Einheiten zusammengeschlossen. Dabei wird versucht, die Zahl pro Gruppe überschaubar zu halten; es sollen nicht mehr als 20 Frauen einer Gruppe angehören. Und um die Gesamtzahl für die Projektleiterin handhabbar zu halten, sollen nicht mehr als 30 Gruppen in einer Projektregion gegründet werden.

So dachten wir. Doch wieder einmal wurden unsere Erwartungen schließlich übertroffen. In der Region Mazabuka (4. Projektphase) war das Interesse geradezu überwältigend! Was also tun? Statt der geplanten 30 Gruppen mit bis zu 600 Frauen haben sich dort etwa 150 Gruppen mit 3000 Frauen zusammengeschlossen! Das allerdings war nur möglich, weil mit Grace Chipasha eine überaus erfahrene und kompetente Projektleiterin zur Verfügung stand.

Vier Beispiele, viele Zahlen. Aber dahinter verbergen sich „unmessbare“ Lebensveränderungen bei ungezählten Menschen.

Ist es nicht das, was wirklich zählt?! 🟡



Dr. Volker Waffenschmidt ist seit 2010 Afrika-Koordinator der Gossner Mission – und blickt mit großer Erfahrung auf die Umsetzung zahlreicher Projekte zurück.

Martha

ERFOLGSMODELL

schenkt einen guten Start



Keine Frage, am Anfang waren die Eltern skeptisch. Denn im neuen Kindergarten sollte Platz sein für Spiel, für Freude, für Kreativität! Aber würden die Kinder auch etwas lernen – und ihre Zeit nicht nur mit Spielen und Badmashi (Blödsinn) vergeuden?!

Text: Johannes Heymann

Nun, nach ihrer Zeit im Martha Kindergarten in Ranchi haben die meisten Kinder nicht nur erfolgreich die Aufnahmeprüfung für Englisch-sprachige Mittelschulen gemeistert, sondern sie sind zu gut erzogenen jungen Persönlichkeiten mit Verantwortungsbewusstsein gereift.

Stolz verkünden die Eltern dies auf den letzten Elternabenden vor Schulbeginn. Sie sind dankbar,

dass sie trotz ihres geringen Einkommens die Möglichkeit hatten, ihren Söhnen und Töchtern einen kindgerechten Start in die sehr strenge Laufbahn des indischen Bildungssystems zu ermöglichen.

Denn das Konzept der Martha Kindergärten sieht vor, dass Familien mit höheren Einkommen

höhere Beiträge zahlen – und auf diese Weise weniger begüterte Familien „mit-tragen“. Der Martha Kindergarten ist eine Chance für die Benachteiligten der indischen Gesellschaft, am Bildungssystem und somit auch am sozialen Aufstieg teilzuhaben.

Inzwischen ist aus dem Martha-Experiment ein Erfolgsmodell geworden. Martha-Einrichtungen gibt es mittlerweile auch an den traditionsträchtigen Gossner-Standorten Chaibasa und Govindpur.

Wenn unser Mitarbeiter Mukut Bodra in seiner Heimatstadt Chaibasa den Martha Kindergarten besucht, dann kann er sicher sein, dass ihn 40 Kinder überschwänglich begrüßen. Die kleine Einrichtung verdeutlicht wie keine andere den Graswurzel-Charakter des Modells. Die örtliche junge Gemeinde hatte das Gebäude zur Verfügung gestellt und es aufwändig renoviert. Alle packten hier mit an, meist Laien, unter der Anleitung einiger gelernter Arbeiter. Auch ich durfte dort schon mal an die Maurerkelle und den Zementmischer ran.

Ähnlich war es auch in Govindpur. Auch hier wünschten sich die Einwohner:innen den Bau des Martha-Kindergartens. Denn im Umkreis der ländlichen Gemeinde gab es damals kaum Angebote. Die Eltern schickten ihre Kinder in die bestehenden indischen Einrichtungen primär, um sie mittags satt zu bekommen. Demgegenüber erhalten die Kleinen in Martha Kindergärten nicht nur gesunde Mahlzeiten, sondern sie lernen und können sich in gewaltfreier Umgebung entwickeln.



Erfolgsleiter? In den Martha Kindergärten dürfen Kinder Kind sein – und kreativ fürs Leben lernen.



Für die Gossner Mission ist klar, dass sie Projekte wie die Martha Kindergärten den Partnern nicht oktroyiert – sondern die Initiative dazu soll möglichst von den Partnern selbst kommen. Dass das funktioniert, zeigt der Bau der Kindergärten von Chaibasa und Govindpur. Letzterer wurde gar für 100 Kinder konzipiert.

Nachdem die Gossner Mission (gemeinsam mit der PATIZIA Stiftung und mit der Unterstützung vieler Spender:innen) die Finanzierung der Kindergärten auf den Weg gebracht hatte, werden die Einrichtungen nun von der indischen Gossner Kirche getragen. Das Model ist in der Mitte unserer Partnerkirche angekommen.

Das ist umso erstaunlicher, wenn man andere Kindergärten in Indien kennt. Oft ist der „Kindergarten“ in die Schule integriert, d.h. die Zwei- bis Vierjährigen sind in denselben Klassenräumen untergebracht wie ihre bis zu zwölf Jahre älteren Schulkamerad:innen. Die Räume sind mit bis zu sechzig Kindern gefüllt, die einzelnen Klassen notdürftig durch Pappwände getrennt. Es herrscht ein rauer Umgangston; die einzige Lehrkraft verteilt die Aufsicht der Kinder auf einige jugendliche Verantwortliche.

Diese rennen zwischen ihren Schulkamerad:innen mit Stöcken in den Händen hin und her und verteilen Schläge, wenn es zu laut wird. An Wissensvermittlung ist nicht zu denken. Der einzige „geordnete Moment“ ist der militärisch anmutende Appell vor der Mittagspause. Hier möchte man nicht Kind und nicht Jugendlischer sein!



Herzlich willkommen:
im Martha Kindergarten
in Ranchi.



Ähnliche Eindrücke bewegten übrigens 2009 Helga Ottow dazu, das Martha-Experiment zu initiieren. Ihr Ziel damals: eine Kita errichten, in der Kinder in gewaltfreier Atmosphäre spielen und toben können; in der sie spielerisch und liebevoll betreut die Welt erkunden und ihrer Kreativität freien Lauf lassen können. Kurz, Kinder sollen hier Kinder sein dürfen.

„Dieses Konzept darf nicht mit antiautoritärer Erziehung verwechselt werden“, betont Helga Ottow. „Vielmehr werden an die Erzieher:innen hohe Ansprüche der Kinderbetreuung gestellt. Gewaltfreiheit ist dabei der Kern des Projekts.“ Das überzeugte damals die Verantwortlichen in Gossner Mission und Gossner Kirche. Und so konnte das Projekt bald starten.

Neben den sozialen und pädagogischen Aspekten hat das Martha-Modell ein kulturelles Ziel. Auch wenn die Kindergärten selbstverständlich für Kinder aller Hintergründe und Denominationen offen sind, so bleiben sie christliche Einrichtungen, in denen regelmäßig kindgerecht gebetet und biblische Inhalte vermittelt werden – am besten bei Musik und Tanz, wie es der Adivasi-Kultur entspricht.

In dieser Tradition spielt auch die Nähe zur Natur eine besondere Rolle in der Pädagogik. Die Kinder sollen möglichst viel Platz in lichtdurchfluteten Räumen haben und häufig draußen sein. Auf den Geländen der Kitas sind Nutzgärten entstanden, in denen den Kindern Früchte, Blumen, Pflanzen und erste Schritte im Gärtnern nahegebracht werden. Dass diese einzigartige Mischung von sozialer Förderung, gewaltfreier Reformpädagogik und Pflege der christlichen Adivasi-Kultur in den Martha Kindergärten erfolgreich praktiziert wird, verdanken wir somit der früheren Erzieherin Helga Ottow.

Inzwischen muss keine Überzeugungsarbeit für das gewaltfreie Modell mehr geleistet werden. Die Gossner Kirche feiert vielmehr jedes Jahr den Martha-Tag, den Geburtstag der Namensgeberin. Dabei werden Kollekten für die Kindergärten gesammelt, der Gedenkstein für Martha wird geschmückt und in den Kindergärten findet ein buntes Programm für Jung und Alt statt. ▀



Johannes Heymann ist Indien- und Nepalkoordinator der Gossner Mission. Als weltwärts-Freiwilliger hat er 2012/13 selbst ein Jahr lang im Martha Kindergarten in Ranchi mitgearbeitet.

Ein Segen

Eine Erfolgsgeschichte der ganz besonderen Art: die Arbeit des Hospitals Chaurjahari für die Kranken und Schwachen – und das Engagement von Ärztin Dr. Elke Mascher. „Solange ich kann, werde ich den Menschen in Nepal helfen. Es macht mich einfach glücklich!“, sagt die 85-Jährige. Im Juni kehrte sie von ihrem 18. Einsatz zurück.

Interview: Jutta Klimmt



Liebe Frau Mascher, 18 Einsätze im Hospital Chaurjahari! So vieles haben Sie erlebt in dieser Zeit, so vieles angestoßen! Wie waren die Anfänge?

Dr. Elke Mascher: Im April 2008 bin ich zum ersten Mal für zehn Tage nach Chaurjahari gereist, um die Einrichtung kennenzulernen. Von der ersten Minute an habe ich mich dort am richtigen Platz gefühlt! Seit meinem zwölften Lebensjahr hatte ich ja erhofft, einmal in der Entwicklungshilfe tätig zu sein – und einen Ort wie Chaurjahari hatte ich immer gesucht!

Erzählen Sie ein wenig mehr.

Dr. Elke Mascher: Mit neun Jahren habe ich meiner Mutter erklärt, dass ich Ärztin werden will. Und mit zwölf las ich ein Buch von Albert Schweitzer ... Aber erst im Ruhestand konnte ich meinen Traum verwirklichen. Dank der Gossner Mission fand ich den Weg nach Nepal. Im Herbst 2008 bereits war mein erster Einsatz dort; drei Monate war ich in Chaurjahari. Damals gab es nur einen nepalischen Arzt. Das Krankenhaus verfügte über 20 Betten und 26 Mitarbeitende. Einige Wochen im Jahr verstärkte zudem ein französischer Chirurg das Team.

Was hat Sie so fasziniert dort? Oder: Was fasziniert Sie bis heute?

Dr. Elke Mascher: Die Menschen in dieser Region leben in großer Armut, in Kälte und Staub, oft ohne sauberes Trinkwasser, ohne Straßen, ohne weiterführende Bildung. Aber ihre Herzlichkeit ist unvorstellbar groß! Außerdem war ich vom ersten Moment an beeindruckt, wie vielseitig und segensreich ärztliche Hilfe auch mit einfachsten Mitteln sein kann. Mit viel Empathie helfen, so gut es geht – das fasziniert mich jedes Jahr aufs Neue! Empathie nicht nur gegenüber den Patienten, sondern auch zwischen den Mitarbeitenden. Es ist immer wieder ein bewegendes Miteinander dort, ganz nach dem Motto: „Das WIR gewinnt!“

Sie helfen in der Ambulanz mit, Sie begleiten die Visite, Sie beraten die Ärztinnen und Ärzte und

die Krankenschwestern. Zudem haben Sie gleich zu Beginn ein eigenes Projekt initiiert: die Aktion „Babykleidung“, die wir als Gossner Mission aufgenommen und unterstützt haben.

◀ „Es ist immer wieder ein großes Geschenk für mich, in Chaurjahari mitwirken zu dürfen“: Dr. Elke Mascher in Nepal.

Danke

Rund 75.000 Euro gingen bis Anfang September auf unseren Hilferuf hin für das Hospital Chaurjahari ein. Dafür sagen wir DANKE!

„Ohne diese fantastische Unterstützung hätten wir unser Hospital wohl schließen müssen, zumindest vorübergehend“, betont Kapil Sharma, Geschäftsführer der Trägerorganisation HDCS. „Allen ein ganz ganz herzliches Danke! Unser Team tut sein Bestes, um die Armen und Schwachen in unserer Region zu unterstützen!“

Dankbar seien die Mitarbeitenden zudem, dass das Hospital von den jüngsten politischen Unruhen unberührt geblieben sei. „Die Menschen in Nepal hoffen, dass sich alles zum Positiven wendet. Die junge Generation hat eine Bewegung hin zu Transparenz und Reformen angestoßen.“ Nun gelte es, in Ruhe die angekündigten Wahlen im März 2026 vorzubereiten. „Wir danken Gott für diesen Führungswechsel in Nepal und die mutige Stimme der Jugend“, so Kapil Sharma.

Dr. Elke Mascher: Ja, mir fiel gleich auf, dass viele Neugeborene von ihren Familien nur in ein Tuch oder in eine kratzige, manchmal staubige Decke gewickelt wurden. Viele Menschen dort sind sehr arm und haben nicht die Möglichkeit, Kinderkleidung zu kaufen. Den meisten ist auch gar nicht bewusst, wie wichtig Hygiene ist – und was eine solche gebrauchte Decke anrichten kann. Keime und Bakterien können bei den Babys zu lebensbedrohlichen Infektionen führen. Ich beriet mich also mit den Schwestern und dem Verwalter, und wir beschlossen, das zu ändern. Auf dem Bazar in Chaurjahari kaufte ich weichen Moltonstoff und entwarf ein fünfteiliges Babykleidungs-Set, bestehend aus einem Mützchen, einem auf den Schultern geknoteten Hemdchen, einem Jäckchen, einer Windel und einem Einschlagtuch.

Und dieses Set wird vor Ort hergestellt. Das heißt, dass Menschen in der Region zusätzliche Einkommensmöglichkeiten erhalten.



^
Chaurjahari-Team:
 mit Engagement,
 Kompetenz und großer
 Empathie!

Dr. Elke Mascher: Das war mir ganz wichtig! Ein in Chaurjahari ansässiger Schneider bekam damals den Auftrag, die Sachen zu nähen. Seitdem erhält jedes im Hospital geborene Baby ein solches Set als Willkommensgeschenk. Eingekauft werden die Stoffe bis heute auf den Märkten der Umgebung. Und finanziert wird das Ganze durch Spenden. Dafür an dieser Stelle meinen ganz herzlichen Dank! Der Kreativität, mit einfachen Mitteln etwas zu verbessern, ist in Chaurjahari keine Grenze gesetzt.

Sie scheuen keine Mühen und keine Hindernisse, um nach Nepal zu reisen ...

Dr. Elke Mascher: Aber das ist mir ja auch ein großes Anliegen! Sicher, manchmal ist schon die Anreise sehr beschwerlich. Stundenlang mit dem Jeep über Ruckelpisten und dann zu Fuß über Berge und Hängebrücken ... Und wenn ich zur Monsunzeit dort bin, schüttet es wie aus Kübeln. Die Sonne scheint nur gelegentlich, aber wenn sie es tut, dann ist sie so aggressiv, dass es auf der Haut richtig wehtut. Zum Glück vertrage ich das Klima ganz gut. Es ist wichtig, genügend lauwarmes Filterwasser zu trinken und leicht, aber scharf gewürzt zu essen, was ich gerne tue. Von einer gekühlten Cola oder einem kühlen Bier kann ich dann allerdings nur träumen.

Und es gibt weitere „Begleiterscheinungen“.

Dr. Elke Mascher (lacht): Ja, meine mehrbeinigen Hausmitbewohner. Käfer, Spinnen, Ameisen, Moskitos, Ratten. Man muss schon ein dickes Fell mitbringen. Am gemeinsten fast sind die klitzekleinen Kriebelmücken, die auch durchs Moskitonetz hindurchfinden. Sie kommen vom Behri-Fluss, der in der Nähe des Hospitals vorbeifließt und zu Monsunzeiten sehr viel Wasser führt. Die Männchen beißen nur, aber wie! Die Weibchen graben sich nachts in die Haut ein, um da ihre Eier abzulegen. Das verursacht Hautrötungen,

die gemein weh tun und sich schnell infizieren. Über Autan, NoBite oder wie all diese Mittel heißen, scheinen die lieben Krabbeltiere nur zu lachen. So verzichte ich meistens aufs Eincremen, besonders abends, da ich den Geruch all dieser Chemie einfach ekelig finde.

Ich erinnere mich gut an so manche bewegende Geschichte aus Ihren Anfangsjahren. Etwa an das Mädchen mit dem Schlangenbiss, das nur nach stundenlangen gemeinsamen Bemühungen gerettet werden konnte.

Dr. Elke Mascher: In der Tat werden oft Patienten mit Verletzungen oder Krankheiten gebracht, die wir uns in Deutschland so kaum vorstellen können. Etwa Kinder mit komplizierten Knochenbrüchen, wenn sie aus dem ersten Stock des Elternhauses fallen, weil es kein Geländer gibt. Oder wenn sie auf Bäume gestiegen sind, um Zweige für die Ziegen zu schneiden. Wenn man in diesem Teil Nepals an einer Blinddarmentzündung erkrankt und dieser möglicherweise schon perforiert ist, ist das fast immer ein sicheres Todesurteil. Auch Zahnentzündungen können sich lebensbedrohlich entwickeln – und Schlangenbisse sowieso! Die Leidenschaft und Geduld der Menschen in Nepal bewundere ich immer wieder neu aus tiefstem Herzen! Wie gut haben wir es doch in Deutschland.

Wie hat sich das Hospital seit ihrem ersten Einsatz entwickelt?

Dr. Elke Mascher: Es hat sich sehr viel getan seit 2008. Das Krankenhaus verfügt jetzt über 100 Betten und hat elf nepalische Ärzte und Ärztinnen, davon fünf Fachärzte: Internist, Kinderarzt, Allgemeinmedizin, Allgemeinchirurgie und orthopädische Chirurgie. Hinzu kommen die Gemeinde- und Schuleinsätze, bei denen es um Aufklärung und Vorsorge geht. Und natürlich die Health Camps in den Bergen, bei denen kleine Teams in entfernt gelegene Regionen hinaufsteigen. Es geht darum, auch diejenigen zu beraten und zu behandeln, die noch nie von moderner Medizin gehört haben oder die den weiten Weg ins Krankenhaus scheuen.

Auch eine Bio-Modellfarm wurde eingerichtet.

Dr. Elke Mascher: Die Arbeit dort steht unter dem Motto „One Health“ – oder auch: gesunde Erde, gesunde Pflanzen, gesunde Tiere, gesunde Menschen! 22 Müttergruppen lernen auf der Farm, wie man einen Garten ganz ohne den Einsatz von Pestiziden betreiben kann. Trotz des steinigen Bodens, trotz des Extrem-Klimas und Wassermangels. Es ist unglaublich beeindruckend. Die Frauen bauen etwa Kohl und Mais an, Chili, Knoblauch und Zwiebeln. Dabei werden sie von den Bauern aus der Umgebung beraten. Und alle gemeinsam freuen sich dann über den Erfolg. Ein tolles Projekt!

Das Krankenhaus steht in diesem Jahr vor großen Herausforderungen. Können Sie die Hintergründe erläutern?

Dr. Elke Mascher: Vor einiger Zeit hat die nepalische Regierung ein Krankenkassensystem eingeführt. Eigentlich zu begrüßen, denn bislang mussten die Patienten alle Gesundheitsleistungen selbst tragen – oder der Wohltätigkeitsfonds wurde herangezogen. Auch dieser wird ja von Gossner-Spenden getragen. Aber die bürokratischen Hürden waren höher als erwartet – und mehr als zehn Monate lang blieben diese Krankenkassenmittel komplett aus. Chaurjahari konnte keine Vorräte mehr anlegen, geschweige denn Medikamente oder ähnliches einkaufen. Und auch keinen Diesel oder Sauerstoff. Das heißt, dass bei Stromausfall keine Operationen möglich waren – oder abgebrochen werden mussten. Auch Gehälter konnten nicht gezahlt werden.

Wie sieht es jetzt aus? Sie sind in ständigem Austausch mit Chaurjahari.

>
Mutter und Kind: Im Hospital Chaurjahari sind sie in guten Händen.



Dr. Elke Mascher: Ja, und daher weiß ich, dass die Situation weiterhin ernst ist. Seit Herbst treffen ab und an staatliche Gelder ein – aber nur ein Bruchteil dessen, was dem Hospital zu steht. Die Spenden, die bei der Gossner Mission eingehen und weiterhin eingehen, waren daher ein großer Segen! Danke! Sonst hätte das Hospital vielleicht schließen müssen.

Sie sind nun aber wieder optimistisch?

Dr. Elke Mascher: Ja! Es kann zwar sein, dass die Durststrecke noch länger dauert. Das wissen wir nicht. Aber trotz aller Herausforderungen hat das Chaurjahari-Team so viele Pläne, so viele Visionen! Das ist einfach großartig! Ich hoffe, dass ich nächstes Jahr erneut dorthin reisen kann.

Was möchten Sie unseren Leserinnen und Lesern zum Schluss noch sagen?

Dr. Elke Mascher: 18 Jahre sind eine lange Zeit. Was aber in dieser Zeit unverändert geblieben ist in Chaurjahari, ist dass alle stets ihr Bestes geben! Alle sind mit großem Engagement, großer Kompetenz – und großer Empathie! – bei der Arbeit! Es ist immer wieder ein großes Geschenk für mich, in diesem Team mitwirken zu dürfen. Bitte bleiben Sie Chaurjahari treu! ▀



Jutta Klimmt ist Öffentlichkeitsreferentin und erinnert sich gut an ihre erste Begegnung mit Dr. Elke Mascher 2008. Chaurjahari ist auch für sie eine Herzenssache.

MOTIVATION

VON BÄUMEN, BÜSCHEN UND Ziegen



Text: Milupi Silumesii

Das „Ziegenprojekt“ ist Teil unserer Arbeit im Gwembe-Tal. Eine zentrale Aufgabe unserer Kaluli Development Foundation (KDF) ist die Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Diese Aufgabe hat die KDF als sambische Nachfolge-Organisation der früheren Gossner-Arbeit übernommen. Schon damals – in den 1970er Jahren – ging es vor allem um Ernährungssicherung durch Landwirtschaft, vor allem durch Bewässerungs-Landwirtschaft. 2004 kam dann die erwähnte „Ziegenkomponente“ hinzu, ein einfaches aber sehr wirkungsvolles Projekt.

Was heißt das nun konkret? Zunächst kaufen wir aus Spendenmitteln, die die Gossner Mission einwirbt, hier vor Ort Ziegen. Nach einem bestimmten Schlüssel wird jeweils ein Ziegenpärchen an eine Frau und ihre Familie gegeben. Die Familie verpflichtet sich zur Weitergabe der ersten beiden Lämmer an eine weitere Familie, die dann ebenso verfäht. Alle weiteren Lämmer darf sie behalten, kann also mit der Zeit eine eigene kleine oder auch größere Herde ansammeln. Das Verfahren ist völlig transparent: Ein Dorfkomitee benennt die Empfängerinnen und wacht über die Vergabe der Ziegen und die Einhaltung der Regeln.

Die Weitergabe der Ziegen wird regelmäßig zelebriert; unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit. Die Familien aus der Region kommen zusammen, lokale Politiker:innen halten Reden, es wird gesungen, getanzt, gefeiert. Und dann gehen alle zum Ziegenpferch, und mehrere Pärchen werden am Band weitergereicht. Auf diese Weise verteilt die KDF etwa 100 Ziegenpärchen pro Jahr, mal in diesem Dorf, mal in jenem.

In fast zwanzig Jahren kamen so etwa 4000 Ziegen

zusammen, die sich dann natürlich vermehren. Müsste das Tal also nicht eigentlich vor lauter Ziegen aus allen Nähten platzen?! Keineswegs. Zwar werden bei uns in Sambia Ziegen wie auch Rinder nicht in erster Linie zum Fleischkonsum gehalten, sondern als Geldanlage, die sich durch Nachzucht verzinst. Aber dann wird eben doch hin und wieder Geld benötigt, sei es für den Schulbesuch der Kinder, sei es zum Bau eines Hauses oder für den Erwerb von Möbeln. Und spätestens dann wird eine Ziege aus der Herde verkauft, geschlachtet, vermarktet.

Manche Familien sehen ihre Ziegen auch nur als

ZIEGENPÄRCHEN

45 EURO



Wollen Sie ein Ziegenpärchen verschenken?!
Hier gibt es die Infos:





Feiertag im Gwembe-Tal: „Field Celebration Day“. Die Frauen sind guter Laune! Sie singen, tanzen und trommeln. Mehrere Ziegen werden heute die Besitzerin wechseln. Und ihr helfen, mit ihrer Familie künftig gut über die Runden zu kommen.



Gute Stimmung bei den Frauen im Gwembe-Tal: Field Celebration Day.

Erstinvestition an, und wenn sie genügend beisammen haben, verkaufen sie sie und erwerben mit dem Erlös Rinder oder Schweine. Und es gibt natürlich auch immer wieder Festivitäten: Geburten, Hochzeiten, Beerdigungen, meist mit Hunderten von Gästen – und dann muss eben geschlachtet werden. So funktioniert der Kreislauf des Lebens.

Und weil ich bei meinem Besuch in Deutschland vor einiger Zeit immer wieder gefragt wurde, ob Ziegen nicht alles kahl fressen: Nein, Ziegen sind, anders als Schafe oder Rinder, sehr selektive Fresser. Als solche

gehen sie besonders gerne an Blätter, die sie leicht erreichen können. Und das sind dann in erster Linie die Blätter von Büschen.

So tragen Ziegen, wenn sie richtig gehütet werden, sogar positiv zur Buschkontrolle bei. Und gut gehütet werden sie in der Regel, denn kein Bauer und keine Bäuerin ist daran interessiert, seine Ziegen in seinem Feld oder Garten zu sehen.

Natürlich leistet die KDF viel mehr, als sich um Ziegen zu kümmern ... Schon seit Jahrzehnten! Aber am Ziegenprojekt zeigt sich sehr gut, dass manchmal mit kleinen Mitteln viel erreicht werden kann. Ich denke an Mandurena Siangoyo, eine alleinerziehende Mutter, die 2010 ein Ziegenpärchen bekam und heute eine kleine Herde unterhält. Oder an Agnes Magiko, die mit dem Verkauf von Lämmern ihrer Familie ein kleines Haus bauen konnte.

Die Ziegen bilden somit eine Hilfe zur Selbsthilfe. Und in vielen Fällen verhelfen sie den Familien zu einem besseren Leben, zu Nahrung, Kleidung, einem Dach über dem Kopf, zur Schulbildung der Kinder. Wie gesagt: ein einfaches, aber wirkungsvolles Projekt! ▀

KDF

Die Kaluli Development Foundation (KDF) ist die Nachfolgerin der 1970 begonnenen Gossner-Arbeit im sambischen Gwembe-Tal. Die KDF ist seit 1998 selbstständig, arbeitet aber weiterhin eng mit der Gossner Mission zusammen.

Ziel der KDF ist es bis heute, die Lebensumstände der Menschen in der Region zu verbessern. Neben Landwirtschaft und Ernährungssicherung steht u. a. Frauen- und Mädchenförderung im Mittelpunkt. Auch ein Jugendzentrum gehört zu den Aufgaben.



Milupi Silumesii ist Manager der Kaluli Development Foundation (KDF) im sambischen Gwembe-Tal. Und stets mit viel Humor und Engagement bei der Sache.

Einfach *Kind* sein dürfen

In den Slumvierteln Indiens wachsen die Kinder in Armut und ohne Perspektiven auf. Das wollen wir als YMCA Ranchi ändern! Unterstützt von der Gossner Mission stärken wir Mädchen und Jungen und ihre Familien. Damit die Kinder in den Armenvierteln die gleichen Bildungschancen haben wie andere Kinder! Damit sie sich entwickeln und entfalten können. Damit sie Kind sein können.

Text: Sheetal Kerketta



Lernen mit Spiel und Spaß in einer der YMCA-Vorschulen in Ranchi.

Wer einmal ein Slumviertel in Indien besucht hat, dem gehen die Bilder nicht mehr aus dem Kopf. Kleine Häuser, verwinkelte Gassen. An den Straßenrändern stapelt sich der Müll; Hühner laufen umher. Wilde Hunde suchen nach Essbarem und fletschen beim Näherkommen bedrohlich mit den Zähnen. Wer hier aufwächst, der hat es schwer im Leben. Von Anfang an.

Auch in Ranchi sind die Slumviertel über viele Jahre hinweg unkontrolliert gewachsen. Viele Menschen sind arbeitslos, oder sie verdingen sich als Rikscha-Fahrer oder Tagelöhner oder verkaufen kleine Waren am Straßenrand: Bonbons, Zigaretten, Papiertaschentücher.

Die Menschen in den Slums gehören zu den Randgruppen der indischen Gesellschaft. Die meisten der Erwachsenen sind selbst nie zur Schule gegangen. Es ist ihnen nicht möglich, ihre Kinder zu unterstützen. Weder bei Herausforderungen wie Sauberkeit und Hygiene noch bei den Hausaufgaben.

Daher hat der YMCA Ranchi in sechs Armenvierteln nach und nach Familienzentren errichtet. In diese Zentren sind Vorschulen integriert. Dort arbeiten engagierte junge Lehrerinnen und Lehrer; Krankenschwestern geben Unterricht in Händewaschen und Zähneputzen und gesunder Ernährung. Ziel ist, gesunde Gewohnheiten schon in jungen Jahren zu etablieren und ein Bewusstsein dafür zu entwickeln. Das Programm richtet sich an die Kinder im Vorschulalter, aber auch an deren Eltern.

In diesen Vorschulen können die Kinder spielen und lachen und lernen – anstatt zu arbeiten. Denn noch immer ist Kinderarbeit in Indien weit verbreitet. Aber mittlerweile haben auch viele Eltern erkannt, dass Bildung der einzige Weg aus der Armut ist. Daher achten diese Eltern darauf, dass ihre Kinder die Vorschulen gewissenhaft besuchen.

Zwischen 150 und 200 Mädchen und Jungen werden vom

YMCA in den Zentren täglich betreut und auf den eigentlichen formalen Bildungsweg in einer der umliegenden (meist staatlichen oder kirchlichen) Schulen vorbereitet.

Für die etwas älteren Schüler:innen werden täglich an den Nachmittagen Nachhilfestunden und Hausaufgabenhilfen angeboten. Meist sind es junge Erwachsene aus der Nachbarschaft, die die Kinder unterrichten. Außerdem gibt es Freizeitangebote im Bereich Spiel und Sport mit jährlichen Wettkämpfen, etwa in Fußball oder Cricket.

Das Team der Sozialarbeiter:innen organisiert zudem regelmäßig Programme zur Beratung und Orientierung auf dem Arbeitsmarkt für die jungen Menschen. Außerdem wird jedes Jahr eine Aufklärungskampagne zu wechselnden brennenden gesellschaftlichen Themen durchgeführt – zuletzt unter dem Titel „Drogenfreie Gesellschaft“.

Ein weiteres besonderes Anliegen ist die Förderung von Frauen. In vier der YMCA-Zentren in den Slums werden spezielle Nähkurse angeboten. Sie bieten vielen Frauen die Möglichkeit, sich neben ihrer Arbeit im Haushalt etwas Geld zu verdienen.

Neu ist das Angebot von Mikrofinanzgruppen. Hier erhalten Frauen die Chance, an Kleinkredite zu gelangen und sich ein eigenes finanzielles Standbein aufzubauen.

Dankbar sind wir als YMCA Ranchi, dass die Gossner Mission sich entschlossen hat, unsere Arbeit finanziell zu unterstützen. Ein Danke auch an alle Spenderinnen und Spender! Gemeinsam wollen wir den Kindern helfen, stark durchs Leben zu gehen! 🟡

<

Der Abwasch wird draußen erledigt – Alltag in den Armenvierteln Ranchis.



Fotos: Jutta Klimmt, Jochen Surin



Sheetal Kerketta ist Projektkoordinatorin des YMCA Ranchi. Im September/Oktobre stellte sie ihre Arbeit bei Vorträgen in Deutschland vor.

16 Jahre voller Engagement und Herzblut

RÜCKBLICK

„Sambia was my first love“. Afrika-Koordinator Dr. Volker Waffenschmidt geht im Februar 2026 in Ruhestand. Was er am meisten vermissen wird? „Die Menschen, die ich in den 16 Gossner-Jahren kennengelernt habe und von denen einige zu Freunden geworden sind.“ 16 Jahre bei der Gossner Mission – auch dies ist eine Erfolgsgeschichte. Für die Gossner Mission, vor allem aber für die Menschen in Sambia und Uganda – und für Volker Waffenschmidt selbst sicherlich auch.

Text: Matongo Matondo

Kennengelernt habe ich Volker Waffenschmidt im Gwembe-Tal in Sambia und wieder getroffen haben wir uns vor einigen Monaten in Berlin. Und hier kamen wir im August intensiv ins Gespräch.

Oft startet Volkers Arbeitstag schon während des Frühstücks. Pling, pling, pling – immer, wenn in kurzer Zeit viele WhatsApps eingehen, ist klar, dass in Sambia oder Uganda etwas Ungewöhnliches vor sich geht. „Manchmal ist dann schnelles Troubleshooting gefragt“, erzählt Waffenschmidt. „Weil ein Auto liegengelassen ist oder eine Maschine nicht arbeitet oder ähnliches ... Zum Glück ist das aber die absolute Ausnahme.“

Meist werden in seinen sambischen und ugandischen Smartphone-Gruppen Fotos und erfreuliche Nachrichten hin- und hergeschickt, etwa von der Arbeit im sambischen Jugendzentrum oder vom





Bienenprojekt in Uganda, oder weil die Freiwilligen von ihrer Arbeit berichten oder ...

„Es macht einfach Freude zu sehen, wie toll sich die Arbeit entwickelt“, so Waffenschmidt. „So vieles haben wir anstoßen können! Etwa das Engagement der Frauen-Selbsthilfegruppen oder das Jugend-Programm im Gwembe-Tal, zu dem nicht nur das Jugendzentrum, sondern auch die Handwerker Ausbildung gehören.“

2010 begann Dr. Volker Waffenschmidt als Sambia-Koordinator bei der Gossner Mission. „Afrika“ sei immer schon sein Traum gewesen, erzählt er im Interview. Diesen Traum habe er konsequent umgesetzt – mit dem Studium zum Agraringenieur und später mit dem Arbeiten und Leben zunächst in Namibia und dann dreieinhalb Jahre im Norden Sambias. „Sambia was my first love“, lächelt er.

Bei der Gossner Mission kam 2015 die Arbeit mit der Partnerkirche in Uganda dazu. Das hat für ihn und für die Gossner Mission einiges verändert und sein Arbeitsgebiet ausgeweitet. Als Afrika-Koordinator kümmert sich der 68-Jährige seitdem auch voller Herzblut um die Partner und die Projekte in Uganda – und das auf der Basis einer geringfügigen Stelle.

Was macht die Arbeit im Eigentlichen aus? „Viel Kommunikation mit den Partnern. Außerdem Projekte gemeinsam entwickeln, Anträge stellen, Spenden einwerben, die Finanzierungen im Blick behalten.“ Und natürlich die Reisen einmal im Jahr. Vor Ort prüft er dann die Projektumsetzungen und trifft zahlreiche Partner.

„Es ist unvorstellbar, wie hart die Menschen in Sambia und Uganda arbeiten, wie engagiert und voller Enthusiasmus sie sind! Und wie sie es schaffen – quasi mit nichts in den Händen – Neues zu entwickeln und auf die Beine zu stellen“, betont Waffenschmidt. Im Juli ist er von seiner letzten Sambia-Reise in seiner Funktion als



<

Seit Jahren ein starkes Team: Volker Waffenschmidt mit Diakonin Mable Sichali aus Sambia.

Afrika-Koordinator zurückgekehrt. Im kommenden Februar begleitet er seinen Nachfolger Martin Fröschl noch einmal nach Uganda.

Darauf freut er sich schon. Denn auch nach 16 Jahren bei der Gossner Mission ist für ihn klar: „Immer, wenn ich nach Sambia oder Uganda reise und in die Gesichter der Menschen schaue, weiß ich, dass ich das Richtige tue!“

„Let’s spend a day with Dr. Volker“: QR-Code fotografieren und Video-Interview anschauen. (5:28 min.)



Martin Fröschl: Viel Erfahrung

Seit 15. November arbeitet sich Martin Fröschl – zunächst an der Seite Dr. Volker Waffenschmidts – in das Arbeitsgebiet „Afrika“ ein, d. h. er übernimmt die Koordination für Sambia und Uganda.

Der 60-Jährige bringt viel Erfahrung mit. 21 Jahre hat er in verschiedenen afrikanischen Ländern gelebt und gearbeitet: in Botswana, Sambia und Äthiopien. Zurzeit ist er in Teilzeit als Sozialarbeiter bei der Berliner Stadtmission beschäftigt. Dort kümmert er sich um minderjährige unbegleitete Geflüchtete.

„Die Gossner Mission habe ich in Sambia kennengelernt“, erzählt Fröschl. „Besonders die Arbeit mit Freiwilligen war damals ein Schwerpunkt meiner Arbeit. Nun freue mich sehr auf die neue Aufgabe!“



Matongo Matondo stammt aus Sambia und arbeitet zurzeit im Familienzentrum „Hand in Hand“ in Berlin-Weißensee. Er hat Volker Waffenschmidt zum Abschied vor die Kamera geholt. Zu sehen ist das Video-Interview (englisch, 5:28 min.) auf dem Gossner-YouTube-Kanal.



Eine große Gemeinschaftsaktion in krisenhafter Zeit: „Das hat einen symbolischen Charakter. Wir tun etwas. Gemeinsam. Für die Gemeinschaft.“ Dazu luden Gossner Mission und Woltersburger Mühle im Oktober gemeinsam ein.

„**O**ne World – one Future“: Unter diesem Motto trafen sich junge Leute aus dem In- und Ausland vier Tage lang in der Woltersburger Mühle bei Uelzen. Ihr Vorhaben: Gemeinsam den Oldenstädter See und den angrenzenden Wald von Müll befreien, über Nachhaltigkeit diskutieren und den gesammelten Unrat zu einem „Denk-Mal“ transferieren.

Bevor es soweit war, hieß es aber erst mal: arbeiten! Müll suchen und aufklauben. Im Wald und im See. Mit Schlauchboot und mit Drohne. Es waren dabei: Süd-Nord-Freiwillige, Helfer:innen vom THW, Mitglieder von Ghost Diving Germany, die Jugendwerkstatt Uelzen und die indischen Gäste der Gossner Mission.

Ein spannendes Projekt! Und es soll keine Einmalaktion bleiben. „Ich würde es begrüßen, wenn wir als Woltersburger Mühle eine solche Aktion einmal jährlich gemeinsam mit der Gossner Mission organisieren würden“, so Gerard Minnaard, Geschäftsführer der Woltersburger Mühle und Koordinator des Projektes. „Eine große Gemeinschaftsaktion in krisenhafter Zeit – so können wir zeigen, dass es möglich ist, miteinander Ohnmacht, Angst, Spaltungen, Zersplitterung und Einsamkeit zu überwinden.“

>
Mit Schlauchboot, Drohne und Tauchanzug: die Helfer:innen vom THW.





Gutes Wetter,
gute Stimmung:
Süd-Nord-Freiwillige
in der Woltersburger
Mühle.



Gerard Minnaard und
die indischen Gäste
sind bester Laune.



Was ist
da alles im O-See
versenkt?! Christian
Reiser und Sheetal
Kerketta schleppen
Gefundenes herbei.



Friedensort der
Hannoverschen
Landeskirche: die
Woltersburger Mühle.



Bei Regenwetter
wird geschnippelt
und gekocht. Äpfel,
Birnen, Quitten.



Alter neuer Partner YMCA

>
Jubiläum in Berg-
kirchen (Lippe).
Pfarrerin Cornelia
Wentz freut sich
über Gäste aus In-
dien, hier Sheetal
Kerketta.



BEGEGNUNG. Für Sheetal Kerketta und Chonhas Kujur vom YMCA Ranchi waren es anstrengende, aber auch inspirierende Tage! Gemeinsam mit dem indischen Bischof Marшел Kerketta waren sie im September/Okttober in Deutschland zu Gast. Welcome Dinner des lippischen Gossner-Freundeskreises, Jubiläumsgottesdienst in Bergkirchen, Kuratoriumssitzung, zahlreiche Termine in Lippe, Ostfriesland und Berlin, Seereinigung in Uelzen – um nur einige Events zu nennen.

Hintergrund des Besuchs: Die Gossner Mission hat beschlossen, die Verbindung zum YMCA Ranchi wieder zu intensivieren. So unterstützt sie seit kurzem ein Projekt, das sich an marginalisierte Menschen in den Armutsvierteln von

Ranchi wendet. Dabei geht es um Bildung, um Basisgesundheitsversorgung und um Stärkung von Frauen (Mehr: Seite 24). Zudem entsendet der YMCA junge Freiwillige nach Deutschland.

Jahresauftakt



GOTTESDIENST. Dr. Julia Helmke, seit Juli 2025 Generalsuperintendentin des Sprengels Berlin, wird im Epiphaniastag-Gottesdienst 2026 predigen: am Dienstag, 6. Januar, 18 Uhr, in der Marienkirche am Alexanderplatz in Berlin-Mitte. Zum Epiphaniastag-Gottesdienst und dem anschließenden Empfang laden Gossner Mission und Berliner Missionswerk traditionell gemeinsam ein. Herzliche Einladung!

 www.gossner-mission.de

Neustart in Ostfriesland

AUFBRUCH. Im Oktober wurde in Emden das neue Gossner Netzwerk Ostfriesland ins Leben gerufen. Eingeladen waren die Delegierten von drei ostfriesischen Gossner-Freundeskreisen, vier Kirchengemeinden und vier Institutionen. Sie alle hatten zuvor eine Partnerschaftvereinbarung mit der Gossner Mission unterzeichnet.

Vorangegangen war im Juni die Auflösung des übergeordneten ostfriesischen Freundeskreises „Fründ'n van'd Gossner Mission“. Großer Dank galt Pfarrer Michael Schaper, der den Freundeskreis 15 Jahre lang geleitet hatte. „Das war eine intensive, bunte Zeit, in der es uns gelungen ist, ganz unterschiedliche Gossner-Gruppen und Engagements zusammenzubringen“, so Schaper. Nun aber sei das Ziel, sich mit dem Gossner Netzwerk Ostfriesland in der Region breiter aufzustellen.

Zum Vorsitzenden des neuen Netzwerks wurde Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein gewählt, zu seiner Stellvertreterin Pfarrerin Hilke Osterwald. Herzlichen Glückwunsch!



^
15 Jahre an der
Spitze: Pfr. i. R.
Michael Schaper



Save the Date

ABSCHIED. Seit August 2015 leitet er die Gossner-Geschäftsstelle: Direktor Christian Reiser. Zum 1. April 2026 wird der 65-Jährige in Ruhestand gehen. Der Gottesdienst zu seiner Verabschiedung wird am Samstag, 14. März 16 Uhr, in der Patmos-Kirche in Berlin-Steglitz stattfinden. Save the date!

Immer aktuell und nah dran



INSTAGRAM. Zwei Jahre, 400 Beiträge, 400 Follower – diese Bilanz kann sich sehen lassen! Im September 2023 eröffnete die Gossner Mission zum 250. Geburtstag ihres Missionsgründers ihren Instagram-Account. Immer aktuell, immer nah dran – mit Fotos, Infos, Storys, Videoclips. Am besten gleich abonnieren und weitersagen!



www.instagram.com/gossner_mission/

Scheck für Chaurjahari

DANKE. Einen Scheck über 5000 Euro für das Krankenhaus Chaurjahari nahm Direktor Christian Reiser in Detmold entgegen. Überreicht wurde er vom Team des Eine-Welt-Ladens Alavanyo. Die Spenden helfen mit, die aktuelle Notlage des Krankenhauses in Nepal zu überbrücken.

Das Hospital Chaurjahari steht seit Monaten vor immensen finanziellen Herausforderungen. Ohne Vorankündigung hatten die nepalischen Krankenkassen plötzlich ihre Zahlungen gestoppt. Operationen mussten daraufhin verschoben, Gehälter konnten nicht mehr bezahlt werden (mehr dazu siehe Seite 21).

Nach einem Hilferuf des Hospitals bat die Gossner Mission im Juni ihre Unterstützer:innen um Spenden – und bis September kamen rund 75.000 Euro zusammen! „Eine ganz unglaubliche Hilfsbereitschaft!“, so Christian Reiser. „Wir danken allen, die mit-helfen, das Hospital Chaurjahari zu retten!“

Auch für das Alavanyo-Team war sofort klar, dass es sich mit einer großen Summe einbringen würde – wie schon so oft zuvor. „Das Hospital in Nepal leistet unendlich wichtige und nachhaltige Arbeit“, so Christa Goeken vom Alavanyo-Team. „Deshalb helfen wir gerne!“

Hilfe für Chaurjahari! Der Eine-Welt-Laden Alavanyo übergibt einen Scheck an Christian Reiser. Mit dabei: Ökumenereferent Dr. Dieter Bökemeier sowie Uwe Wiemann, Sprecher des Lippischen Freundeskreises.





DOROTHEE NIEDERLAG

gehört zu den Ehrenamtler:innen, die mit fantastischem Engagement die Gossner-Arbeit unterstützen. So hat sie etwa in diesem Jahr bereits zweimal in ihrem „Ecumenical Hostel“ in Wüsten (Lippe) Gäste aus Indien beherbergt: zunächst die indische Band „The Gossners“ und dann im September die Delegation des YMCA Ranchi. Auf der Herbstsitzung des Kuratoriums dankte ihr der Gossner-Vorsitzende Dr. Helmut Kirschstein für ihre großartige Gastfreundschaft, mit der sie seit Jahren immer wieder ökumenische Gäste aufnimmt: „Das ehrenamtliche Engagement in den Regionen kann gar nicht genug gelobt werden!“



GEORG POPP

wurde im Oktober in den Ruhestand verabschiedet. Mit und dank der Gossner Mission war der vielbeschäftigte Kirchenmusikdirektor aus Fürstenwalde in den vergangenen zwölf Jahren fünf Mal in Kathmandu. Dort warb er für die Posaunenarbeit und unterrichtete jeweils einige Zeit vor Ort. Für den Ruhestand kann er sich vorstellen, mal einen längeren Zeitraum in Nepal zu verbringen – und tiefer in die nepalische Kultur einzutauchen: „Das Land und die Menschen sind einfach unvorstellbar beeindruckend!“ Lieber Georg Popp, für dieses und alle weiteren Vorhaben wünschen wir alles Gute und Gottes Segen!



ROBINA TEMBO

näht Hemden und Kleider und Decken. Mit der Hand. „Das ist zwar mühselig“, sagt sie, „aber eine Nähmaschine kann ich mir nicht leisten. Noch nicht.“ Robina Tembo gehört einer Frauen-Selbsthilfegruppe im südlichen Sambia an. Die Frauen nähen Kleidung, binden Besen und stellen Türmatten her, die sie dann auf dem Markt verkaufen. Ihr Ziel ist, von den Erträgen so bald wie möglich gemeinsam eine Nähmaschine zu erwerben und dann Schuluniformen für Kinder zu nähen. „Unser neues Geschäftsmodell wird Erfolg haben“, ist sich Robina Tembo sicher. „Vor allem, weil wir in unserer Gruppe eisern zusammenhalten.“



DEEPIKA KULLA

ist eine von drei indischen Süd-Nord-Freiwilligen, die wir im September in Deutschland begrüßen durften. Die 26-jährige hat Theologie studiert und sich danach als Praktikantin in der Gemeinde Chiur in Ranchi engagiert. „Dort habe ich mich vor allem in die Programme für Jugendliche und für Frauen eingebracht“, sagt sie. Besonders gern habe sie Andachten und Gottesdienste gestaltet. „Aber jetzt freue ich mich erst mal auf alles, was das Freiwilligenjahr in Berlin noch bringt – und ich hoffe, dass ich dabei ganz viel lernen kann.“ Deepika arbeitet in der Evangelischen Pauluskirchengemeinde in Zehlendorf mit. Für ihre indischen Mit-Freiwilligen wurden Einsatzplätze in Kindergärten gefunden: für Monalisa in Potsdam, für Nikita in Berlin-Friedrichshagen.

www.berliner-missionswerk.de



LARS ULFERTS

wurde zum Sprecher der „Young Gossners“ gewählt. Der Theologiestudent aus Norden war Freiwilliger in Uganda und ist seit drei Jahren Kurator der Gossner Mission. Hier engagiert er sich – natürlich! – für die Arbeit in Afrika sowie für die Öffentlichkeitsarbeit. Zudem hat er die Gründung der neuen Gossner-Jugendorganisation maßgeblich vorangebracht. „Ich bin begeistert von Land und Leuten in Uganda! Darum engagiere ich mich gerne!“, betont er. Gerade erst ist Lars Ulferts erneut aus Uganda zurückgekehrt, nach einem Praktikum bei Mandulis Energy Ltd. im Norden des Landes. Zur stellvertretenden Sprecherin der Young Gossners wurde Ronja Rihlmann gewählt.



SHEETAL KERKETTA

ist Projektkoordinatorin des YMCA Ranchi. Drei Wochen lang konnte sie bei einem Deutschland-Besuch dessen Arbeit in Gemeinden und Einrichtungen vorstellen. Was ihr in Deutschland am besten gefiel? „Gaaaanz schwer zu sagen“, lacht die junge Frau. „Aber sehr interessant fand ich etwa den Besuch bei der Solidarischen Landwirtschaft in Lippe. Ich bin selbst auf einem Bauernhof groß geworden.“ Ein Austausch ergab sich über die Frage, wie sich Dörfer in Indien und die SoLaWi in Deutschland in solidarischer Weise organisieren könnten, um unabhängig von Chemiekonzernen wie Monsanto zu werden. „Diese versuchen, die Bauern über Kunstdünger und Pestizide abhängig zu machen. Dagegen wollen wir angehen.“



STEFFI GREUEL

ist Web-Designerin und gelernte Fotografin. Diesem Umstand verdankt die Gossner Mission viele tolle Fotos aus Sambia! Zuletzt reiste sie im Sommer gemeinsam mit einer kleinen Gossner-Gruppe dorthin, um Partner und Projekte zu besuchen. Denn Steffi Greuel leitet ehrenamtlich den Verein „Wald schafft Zukunft – Sambia e.V.“ Und dieser fördert und finanziert kleinere Projekte, schwerpunktmäßig an sambischen Schulen. „Renovierungen, Sanitäranlagen, Bücher-Ausstattung, Umweltschutz“, umreißt die gebürtige Berlinerin das Portfolio. Ihre Vision: „Wir wollen eine Welt schaffen, in der jedes Kind die Möglichkeit hat, zu träumen, zu wachsen und erfolgreich zu sein!“

KERSTIN HÄLKER

hält erst mal lachend inne, wenn sie nach ihrem Lebenslauf gefragt wird. Denn dieser ist ungewöhnlich genug. Vom „Steuer-Dschungel“ (Finanzbeamtin) ging es über den Brandenburger Wald (Waldbesitzerin; Jägerin in der Prignitz) nach Sambia – als Mitbegründerin und Stifterin der Stiftung „Wald schafft Zukunft“. So kam sie in Kontakt mit der Gossner Mission. Heute unterstützt die Stiftung – unter anderem – drei Gossner-Projekte im südlichen Sambia. „Ich weiß, dass unsere Stiftung die Welt nicht retten kann; weder die Umwelt wirklich schützen noch die Armut in Afrika beseitigen kann“, bleibt sie realistisch. „Aber wenn ich den Wandel in unserem Stiftungswald betrachte und die Freude und Neugier in den Augen der sambischen Kinder sehe, dann weiß ich, dass wir alles richtig machen! Und deshalb mache ich weiter!“



www.wald-schafft-zukunft.de

Nachruf

Wolfgang Seeliger: Stets im Einsatz für andere



NACHRUF. Am 7. September verstarb im Alter von 90 Jahren Wolfgang Seeliger. Er gehörte zu den jungen Theologen und Theologinnen, die in den 1950er/1960er-Jahren als Mitarbeiter der Gossner Mission in der DDR neue

Modelle des Pfarrer- und Pfarrerinnendaseins praktizieren wollten. Sie arbeiteten in der Industrie und teilten die Gemeindegarbeit im Team untereinander auf.

Wolfgang Seeliger ging nach Lübbenau und arbeitete als Lastwagenfahrer und Kranführer im Kraftwerk, einem der wichtigsten Energieversorger in der DDR. Doch die Anforderungen im Betrieb, in Gemeinde und Familie ließen sich nur schwer miteinander vereinbaren. Wolfgang Seeliger entschied sich daher für die Arbeit in der Industrie, wurde nach einem Fernstudium Ingenieur und war verantwortlich für die Generalreparatur der gesamten Versorgungsanlagen.

Der Gossner Mission blieb er treu. „Er brachte seine Erfahrungen und seine Perspektive aus der Arbeitswelt in die Diskussionen ein, begleitete Partner aus der Ökumene und unterstützte den Gemeindeaufbau in der Lübbenauer Neustadt“, erinnert sich Friederike Schulze, frühere Referentin bei der Gossner Mission.

Nach 1990 musste Seeliger die Schließung des Kraftwerks und die damit einhergehenden Massenentlassungen miterleben. Er selbst, 1935 geboren, hätte sich in den Ruhestand zurückziehen können, aber es war ihm wichtig, die Zukunft der Stadt Lübbenau mitzugestalten und ihren Menschen eine Perspektive zu geben. Er wurde als Parteilooser Bürgermeister und blieb das zehn Jahre lang. In dieser Zeit ist die Stadt ökonomisch und touristisch attraktiv geworden.

In den letzten Jahren waren seine Kräfte aufgebraucht. Mit seiner Frau und den beiden Töchtern und deren Familien trauern wir und sind dankbar für sein engagiertes erfülltes Leben.

Gunhild Arnold: Eine eindrucksvolle Frau



NACHRUF. Als Christin schlug ihr Herz für die Ökumene, für Friedensengagement, für Frauenrechte, für die gegenseitige Unterstützung in der „Einen Welt“ – und für die Projekte der Gossner Mission in Sambia. Am 17. Juni verstarb Gunhild

Arnold im Alter von 84 Jahren.

„Viel zu plötzlich mussten wir uns in der Ev. Versöhnungsgemeinde Wiesbaden von ihr verabschieden. Viele Jahre lang war sie Vorsitzende unserer Sambia-Initiative“, betont Dorothea Heß, die als frühere Gemeindepfarrerin intensiv mit Gunhild Arnold zusammenarbeitete.

„Beeindruckend waren ihre Fähigkeiten, sich auf Menschen einzulassen, im Gespräch manches nochmal aus anderer Perspektive zu sehen, ihr theologisches Nachdenken, ihre Beharrlichkeit, ihr intensives Nachfragen und ihr Wunsch, biblisches Denken zu teilen und als Christin zu leben. Sie konnte motivieren und war stets eine geschätzte Gesprächspartnerin. Bei ihr war Denken erwünscht, wurde Nächstenliebe gelebt und Veränderung ermöglicht.“

Begeistert erzählte Gunhild Arnold immer wieder von ihrer Reise zu den Partnerprojekten in Sambia. Sie war beeindruckt von Land und Menschen.

Wir vermissen schmerzlich einen besonderen Menschen und eine eindrucksvolle Persönlichkeit.



Geschenke mit Herz bereiten doppelte Weihnachtsfreude

Sie sind auf Geschenke-Suche vor Weihnachten – und haben keine Lust auf volle Läden und Fußgängerzonen?! Dann haben wir die Lösung für Sie! Einfach im beiliegenden Geschenke-Flyer ein GESCHENK MIT HERZ aussuchen, ankreuzen, abschicken, Spende überweisen! Dann erhalten Sie von uns eine HERZ-Glückwunschkarte, die Sie zu Weihnachten (oder schon im Advent) an Ihre Lieben verschenken können.

So verschenken Sie doppelt Freude: an einen lieben Menschen – und eine Familie in Not! Und sich selbst mehr Muße im Advent...

Schneller geht's übrigens über die Website:
www.gossner-mission.de / Helfen / Geschenke
Ihr GESCHENK MIT HERZ ist steuerlich abzugsfähig.
Am besten gleich aussuchen und bestellen!




So bleiben Sie mit uns in Kontakt


So sind Sie immer gut und zeitnah informiert: Abonnieren Sie einfach die Gossner Mission...

 www.youtube.com/GossnerMission

 www.instagram.com/gossner_mission

 www.facebook.com/GossnerMission

 **Unser Newsletter**
erreicht Sie kostenfrei per E-Mail. Um ihn zu bestellen, schreiben Sie uns einfach eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter“:
info@gossner-mission.de

 **Rückfragen und Adressänderungen:**
Tel. 030-24344 5750 oder: info@gossner-mission.de



Impressum.

Die Zeitschrift **Gossner.** erscheint dreimal jährlich.

Herausgeber: Gossner Mission, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin, mail@gossner-mission.de, Tel.: 030 / 2 43 44 57 50

www.gossner-mission.de

Redaktion: Jutta Klimmt
info@gossner-mission.de

Editorial-Design: Jana Müller-Heuser
jmh-design.de

Layout: www.suwadesign.de

Druck: Bonifatius-Druckerei, 33042 Paderborn

Papier: 100% Recycling

Copyright: Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder sonstige Verwertung nur mit schriftlicher Einwilligung der Gossner Mission.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 16.09.2025

Druckauflage: 5200 Exemplare

Bankverbindung: Gossner Mission
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
BIC: GENO DEF1 EK1

Sie finden diese Zeitschrift auch online:

www.gossner-mission.de
<https://app.missionspresse.org>

<https://www.gossner-mission.de>



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4

Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



SAMBIA: IHRE SPENDE SCHENKT LEBEN!

Tomaten, Bohnen, Mangos, Papayas: Tausende kleine Setzlinge hat das Jugendzentrum im sambischen Gwembe-Tal schon erworben und in die Erde gebracht. Die Mädchen und Jungen graben, wässern und säen. Sie beschatten die Pflanzen und schützen sie vor freilaufenden Tieren.

Und: Sie nehmen Setzlinge mit nach Hause und tragen die neuen Ideen in ihre Familien. So trotzen alle gemeinsam dem Klimawandel.

IHRE SPENDE
HILFT!



Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
Evangelische Bank
IBAN:
DE35 5206 0410 0003 9014 91
Kennwort:
Sambia; Jugend

www.gossner-mission.de



Das Deutsche
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)
bescheinigt:
**Ihre Spende
kommt an!**

